

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 7

Artikel: Zum hundertsten Geburtstag Lenins : droht die Weltrevolution nun doch?
Autor: Cato
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Droht die

Weltrevolution nun doch?

Fakten werden nicht aus der Welt geschafft, indem man sie übersieht. Dass man sie anders einschätzt, wenn man die nötige Distanz dazu gewinnt, ist allerdings eine andere Sache. Oder sehen wir aufgeklärte-republikanischen Demokraten die Erfolge zum Beispiel der französischen Revolution heute nicht auch anders, als dies die Zeitgenossen des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts taten?

Wieviel Distanz aber braucht es? Das ist eine sehr heikle Frage, und sie stellt sich uns, wenn gegen Ende April die Welt des hundertsten Geburtstages Lenins gedenkt. Dass er dabei von den einen ebenso verherrlicht, wie er auf der anderen Seite verketzt wird, deutet höchstens auf eine noch nicht genügende Distanz hin. Über sein Werk und dessen Wert sagt dieser Zwiespalt nichts aus.

Auf jeden Fall hat die UNESCO, die unpolitische Organisation der UNO für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, der auch die Schweiz angehört, den Jahrestag zum Anlass genommen, um auf die Verdienste des Sozial-Philosophen Lenin hinzuweisen, genau so wie sie zum Beispiel die Persönlichkeit Mahatma Gandhis geehrt hat. Gandhi ja, wird man vielleicht sagen, aber doch nicht Lenin! Warum eigentlich? War Gandhi den Engländern nicht ebenso unangenehm wie Lenin den zaristischen Russen? Warum

sollte uns ein Mann, der gegen die demokratischen, wenngleich kolonialistischen Engländer gekämpft hat, näher stehen als einer, der der feudal-herrschaftlichen, wenngleich kapitalistischen Zarendiktatur den Kampf angesagt hat? «Um zu siegen, braucht man die Sympathie der Massen.» Dieses Wort, das unterschwellig an die politischen Notwendigkeiten in der Referendumsdemokratie erinnert, stammt nicht von Gandhi, dessen Gewaltlosigkeit erst mit Hilfe der Massenbewegung erfolgreich wurde, es stammt von Lenin!

Hatte Lenin tatsächlich mit Hilfe der Sympathie der Massen jenen Sieg errungen, der als «Oktoberrevolution» des Jahres 1917 in die Geschichte einging? Wer die innere Lage Russlands objektiv studiert, wie sie noch in den Jahren vor und während des Ersten Weltkrieges herrschte, der muss die Unruhe registrieren, die ganz abgesehen von der marxistisch-kommunistischen Agitation wiederholt die Explosion auszulösen drohte. Von 1905 an steigerte sie sich stetig bis zum Oktober 1917, und die einzelnen Rückschläge und Misserfolge vermochten höchstens die Unzufriedenheit anzuhäufen und damit der noch revolutionäreren Linie zum Sieg zu verhelfen.

Warum aber ist es weniger radikale Leuten, die nicht das herrschende Sozialsystem, sondern nur dessen Ex-

zesse beseitigen wollten, nicht gelungen, die «Sympathien der Massen» zu erringen? Die Antwort muss eine vielschichtige sein. Zunächst einmal fehlte ihnen offenbar die Führer-Persönlichkeit vom Schlag eines Lenin, die gleichzeitig zu zünden und zu organisieren verstand. Dann aber, und das spricht für das Ausmass der herrschenden Bitterkeit, vermochten halbe Programmpunkte nicht mehr mitzurissen.

Lenins Forderung war apodiktisch. Schon 1895 hatte er verlangt: «Es gibt nur ein Mittel, der Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital ein Ende zu setzen: die Beseitigung des Privat-eigentums an den Arbeitsmitteln, die Überführung aller Fabriken, Betriebe, Bergwerke, desgleichen aller grossen Landgüter in den Besitz der gesamten Gesellschaft und die gemeinsame, von den Arbeitern selbst geleitete sozialistische Produktion.» Diese Worte stammen aus einer Arbeit, die Lenin damals noch unter seinem bürgerlichen Namen Wladimir Iljitsch Uljanow im Gefängnis mit chemischer Tinte zwischen die Zeilen eines Buches schrieb, das er dann aus der Zelle herausschmuggelte. Und er schloss die Überlegungen mit der Zielsetzung: «Das erfordert, dass die politische Macht, das heisst die Regierungsmacht, aus den Händen einer Regierung, die sich unter dem Einfluss der Kapitalisten und Grundherren befindet, oder aus den Händen einer Regierung, die sich unmittelbar aus gewählten Vertretern der Kapitalisten zusammensetzt, in die Hände der Arbeiterklasse übergeht.»

Das waren Worte, die das unzufriedene Volk verstand. Der Kapitalismus des ausgehenden letzten Jahrhunderts ist ja nicht mit der sozialen Form des

heutigen Kapitalismus zu vergleichen, und was sich damals in Russland abspielte, war noch um einiges schlimmer als selbst die Exzesse der herrschenden Klasse im Westen. So hatte denn Lenin selbst betont: «In solchen Ländern wie Russland leidet die Arbeiterklasse nicht so sehr unter dem Kapitalismus als vielmehr unter der ungenügenden Entwicklung des Kapitalismus.»

Indirekt zielte sein Wort, das er im April 1917 beim Abschiednehmen im Zürcher Hauptbahnhof gesprochen hatte, in diese Richtung. Zurückbleibende Schweizer Genossen fragten ihn, wann wohl hier die Revolution Wirklichkeit werde. «Revolution in der Schweiz», gab er fragend zurück, «in einem Land mit drei Millionen Einwohnern und dreieinhalb Millionen Sparheften?» Und damit bewies er, dass er die Lage sehr realistisch eingeschätzt hatte.

Im Gegensatz dazu stand seine Prophesie, dass die Weltrevolution bald Wirklichkeit werde, eine Voraussage, mit der er sich gewaltig von Karl Marx abgehoben hatte. Er war überzeugt, dass der Aufstand in Russland die Initialzündung für einen weltweiten Brand geben werde. Er verband damit auch die Hoffnung, die Weltrevolution werde dem eben verwandelten Russland in seinen Schwierigkeiten helfen: «Wir befinden uns gleichsam in einer belagerten Festung, solange uns nicht andere Abteilungen der internationalen sozialistischen Revolution zu Hilfe kommen.» So schrieb er im August 1918 in einem an die amerikanischen Arbeiter gerichteten Brief. Er gab sogar unumwunden zu, dass die russischen Revolutionäre nicht etwa «besser sind als die anderen», sondern dass «die stupide Politik unserer Bourgeoisie es der Arbeiterklasse Russlands ermöglicht hat, ihr Joch rascher abzuschütteln.»

Je mehr sich Lenin dann aber vom Revolutionär zum Staatsmann wandelte, um so mehr standen die Anliegen des neu geschaffenen Sowjetreiches als Ganzes im Vordergrund. Die Probleme des Friedensschlusses mit

den Nachbarländern erhielten den Vorrang. Dabei ging es ihm um ein doppeltes Ziel: Der Friede nach aussen sollte es ihm erleichtern, sich den sozialen Anliegen nach innen zu widmen; er sollte aber auch mithelfen, die Blockade, der sich das neue Russland international gegenüber sah, zu durchbrechen.

Für jeden etwas

Diese Politik Lenins in ein Bekenntnis zur «friedlichen Koexistenz» umzuwerten, ist jedoch eine unzulässige Vereinfachung. Vor allem aber zeigt die Haltungsänderung Lenins, wie schwer er und sein Werk einzurichten sind. So kommt es denn auch, dass der junge, radikal-revolutionäre Lenin von Stalin zum Idealbild erhoben worden ist, während sich Chruschtschow auf Lenins Schriften aus der Zeit von 1920 und besonders 1921 berief, als der damalige sowjetische Staatschef sich auf eine starke Parteixersekutive stützte und in straffer Führung den Kronstädter Aufstand niederschlug. Den Chinesenführer Mao Tse-tung jedoch spricht hauptsächlich Lenins zweite ideologische Phase an, die sich während des Ersten Weltkrieges abzeichnete und die Lenin als den überzeugten Internationalisten und sogar Anarchisten erkennen lässt. Schliesslich lieferte Lenin auch jenen, die sich zur heutigen Linken bekennen und sich trotzdem energisch sowohl von Moskau als von Peking distanzieren wollen, weltanschaulichen Grundstoff. Ihnen sagen besonders die Worte Lenins zu, die er in den letzten Lebensjahren gegen alle Privilegien von Staat, Heer und Beamtenamt formulierte und in denen er mit unmissverständlicher Schärfe die Arbeiteraristokratie verurteilte.

Hatte, so könnte man fragen, Lenin also seine Fahne stets einfach in den günstigsten Wind gehängt? Wer so fragt, hat Lenin nie verstanden. Lenin war zweifellos ein ideologisch klar ausgerichteter Philosoph und Wirtschaftswissenschaftler, doch war er bereit, umzudenken und sogar zurück-

zubuchstabieren, wenn die Realitäten dies seiner Meinung nach zum Wohle der von ihm angeführten Klasse verlangten. Selbst die Oktoberrevolution, jenes Werk also, das seinen Weltruf – im Positiven wie im Negativen – begründete, war für ihn nicht ein unumstösslich kristallklar vorhergesehenes Ereignis, sondern vielmehr das komplizierte Ergebnis subjektiver und objektiver Faktoren.

Lenin – und damit ergibt sich ein gewisser Gegensatz zur heutigen Kreml-Führung – hatte übrigens nie auf eine Vormachtstellung der Sowjetunion in der sozialistischen Welt gesprochen. Wenn einmal die sozialistische Revolution in einem wirtschaftlich fortgeschrittenen Land verwirklicht würde, sollte – das war für Lenin keine Frage – dieses Land an die Spitze der Weltrevolution treten.

Soll man, da die von ihm erwartete Weltrevolution nicht eintrat und sich sein Vorausblick als unrealistisch erwies, überhaupt Lenins Geburtstages gedenken? Hätte sich nicht der Schuldirektorssohn aus Simbirsk so arg getäuscht, dass man stillschweigend zur Tagesordnung übergehen könnte? Auch wenn wir bestimmt keinen besonderen Grund haben, den Jahrestag zu feiern, dürfen wir nicht vergessen, was Lenin anderen Völkern bedeutet. Nicht in allen Ländern ist die Zahl der Sparhefte ja grösser als jene der Bevölkerung! Und niemand anders als der Weltbankpräsident Robert McNamara, der frühere amerikanische Verteidigungsminister, sprach kürzlich jenes Wort, das in diesem Zusammenhang aufhorchen lassen muss: «Die Weltrevolution der armen Völker rückt immer näher!» Hat sich Lenin vielleicht nur im Zeitpunkt getäuscht?

Cato

Vier Photos

Thema: Kinder

Photographen: Arnold Lutz, Bruno Kirchgraber (2/4), Hans Weyermann
